

MITTEILUNGEN

WEIHNACHTEN

2019

Dezember 2019

Zeitschrift für Eltern und Freunde der Rudolf Steiner Schule Aargau

RUDOLF STEINER SCHULE AARGAU



Schwerpunkt: Musik
Winter-Garten-Geschichten
Das CLIL-Projekt

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

«Wie der stille See seinen dunklen Grund in der tiefen Quelle hat, so hat die Liebe eines Menschen ihren rätselhaften Grund in Gottes Licht.»

Sören Kierkegard

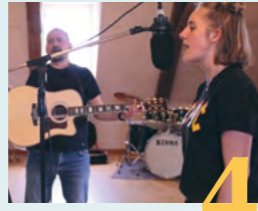
Wir nähern uns mit grossen Schritten dem Weihnachtsfest, das in grosser Dunkelheit dann, wenn der Tag kurz und oft wolkenverhangen sowie die Nacht lang und kalt ist, die Hoffnung auf das Licht in der Form der Liebe feiert. Das Geschenk erinnert dann an die Art und Weise, wie dieses Licht Verbreitung finden soll: in Liebe (sich) verschenkend.

Die Pädagogik Steiners versucht durch lichtvolle und farbenreiche Aussen- und Innenräume dieses Licht als Orientierung zur Selbstfindung zu verschenken. Wie dieses geschieht, muss immer wieder neu angeschaut und umgesetzt werden. Nur so kann das Licht weiterhin hell leuchten und der rechte Weg gewiesen werden. Eindringlicher als bisher ist unsere Schule zu solcher Erneuerung aufgerufen.

Die Musik hatte schon immer den Auftrag, diesem Licht die Schale zu bilden, in der es sein Leuchten entfalten kann. Schon allein deshalb kommt dem Musikunterricht an der Schule eine besondere Bedeutung zu. Die Kollegen, die in diesem Bereich tätig sind, geben in diesem Heft einen Eindruck von ihren Aufgaben an unserer Schule.

Mit den besten Wünschen für ein lichtvolles Fest

Jan-Christoph von Deschwanden



4



10



12



14



20



Diese Mitteilungen wurden mit freundlicher Unterstützung von Weleda AG gedruckt.

INHALT

Das Musikleben unserer Schule	4
Musik in der Erziehung	6
Musizieren im Vorschulalter	9
Instrumentalunterricht an der Rudolf Steiner Schule Aargau	10
Zur Musiktherapie	12
Winter-Garten-Geschichten	14
CLIL-Projekt in der neuen Klasse: Kunstgeschichte auf Englisch	16
Neue Lehrkräfte	18
Impressum	19
Adventsbasar 2019	20

HERZLICH WILLKOMMEN ...

... in der ersten Klasse



Von links nach rechts:

Matti Kehl, Julian Santos Machado, Felix Haug, Flurina Braus, Camil Stalder, Dia Nötzli, Alea Krasniqi, Emanuel Studerus, Lilith Marti, Luan Koller, Lyo Miesch, Sofia Güdel, Carlo Kokschi, Taruma Pessoa, Antonia Büttikofer

Gabriele Wellens, Klassenlehrerin

DAS MUSIKLEBEN UNSERER SCHULE



«Singen ist die eigentliche Muttersprache des Menschen.»
(Yehudi Menuhin)

«Es ist eigenartig, aber aus neurowissenschaftlicher Sicht spricht alles dafür, dass die nutzloseste Leistung, zu der Menschen befähigt sind – und das ist unzweifelhaft das unbekümmerte, absichtslose Singen – den grössten Nutzeffekt für die Entwicklung von Kindergehirnen hat.»

(Prof. Dr. Gerald Hüther, Leiter der Zentralstelle für Neurobiologische Präventionsforschung der Universität Göttingen und Mannheim/Heidelberg)

«Kinder brauchen Musik, aber nicht, weil Musik ein nützlicher Gehirn-Trainer ist; sie macht so wenig klug wie sie dumm macht. Doch fordert sie das Gehirn in selten komplexer Weise heraus, weil beim Musizieren Hören und Sehen, Fühlen und Tasten, Bewegung und Koordination, Imagination und Kreativität in besonders intensiver Weise miteinander verbunden werden. Insofern ist das Beste, was wir einem Kind bieten können, zu ihm und mit ihm zu singen, zu spielen und zu tanzen.»

(Prof. em. Dr. Wilfried Gruhn, Musikpädagoge an der Musikhochschule Freiburg und seit 2009 Vorsitzender der Internationalen Leo-Kestenberg-Gesellschaft, Berlin)

Die drei Zitate zeigen uns, dass Musik, die wir ohnehin in uns tragen, wichtig ist für unseren persönlichen nonverbalen Ausdruck und Austausch von Emotionen. Musik ist schön, harmonisch, beruhigend, entspannend, grässlich, hässlich, aggressiv, aufregend...

Sie ist auch unerlässlich für die Bildung und Entwicklung des Menschen. Beim gemeinsamen Musizieren verbinden wir uns auf vielerlei Ebenen. Gleichzeitig hören wir auf uns selbst und aufeinander und teilen uns mit, nehmen grafische Informationen auf und wandeln diese in Bewegung auf unser Instrument oder unsere Stimmbänder um, interpretieren, drücken Emotionen aus, nehmen Reaktionen wahr und reagieren auf unsere Mitmusikerinnen und Mitmusiker und die, die uns zuhören.

An den Rudolf Steiner Schulen wird besonders grosser Wert auf Musikunterricht und auf musikalische Elemente in anderen Fächern gelegt. An unserer Schule spielt Musik schon im Kindergarten und in den Spielgruppen der Farfallina eine wichtige Rolle. Später haben wir Musik im rhythmischen Teil, im Fremdsprachenunterricht, in der Eurythmie, im Klassenprojekt Zirkus, in den Tanzkursen und im Variété und natürlich im Fach Musik.

Das Fach Musik unterrichten in der 1. bis 3. Klasse die Klassenlehrpersonen.

In der 1. und 2. Klasse wird mit pentatonischer Flöte und Kinderharfe musiziert und gesungen. Die Lieder folgen dabei dem Jahreslauf mit den Jahreszeiten und Festen.

In der 2. Klasse überlegen sich die Kinder gemeinsam mit ihren Eltern, welches Instrument sie lernen möchten. Die Klassenlehrpersonen und die Instrumentallehrpersonen stehen bei dieser Entscheidung mit Rat und Tat zur Seite und beraten gerne, welches Instrument geeignet ist.

Spätestens in der 3. Klasse wird mit dem Instrumentalunterricht begonnen. Hier findet der Übergang zur diatonischen Musik und zur diatonischen Flöte statt. Mit ersten Kanons wird die Mehrstimmigkeit eingeführt. Die Notenschrift wird lesen und schreiben gelernt.

Ab der 4. Klasse kommt der Fachlehrer Musik in die Klasse. Wir beginnen mit elementarer Musiklehre, vertiefen und erweitern die Noten-

schrift. Das Singen ist weiterhin wichtiger Bestandteil des Unterrichts, wir lernen Volkslieder und tasten uns mit Kanons weiter an die Mehrstimmigkeit heran.

Ab Klasse 5 haben die Klassen jeweils eine Lektion Singen, später mehrstimmig Chor und zwei Lektionen Orchesterunterricht.

Im Sing-, Chor- und Orchesterunterricht werden die Kinder entsprechend ihrer Entwicklung durch die musikalischen Epochen Renaissance, Barock, Klassik und Romantik geführt.

Durch meine Ausbildung (Studium Rock-/Pop-/Jazz-Gitarre und Schulmusik-Seminar aufgrund der Pädagogik Rudolf Steiners) und meinen musikalischen Background setze ich im Musikunterricht Schwerpunkte auch auf Rock- und Popmusik.

In der jetzigen Zeit sind wir fast ständig von Musik umgeben, gewollt und ungewollt. Die Kinder kennen und lieben die aktuelle Popmusik, hören sie gerne, und wollen sie auch singen und spielen. Mir ist es wichtig, die Kinder dort abzuholen, und im Unterricht auch die Musik mit ihnen zu lernen, die sie gerne haben und gerne lernen wollen. Nicht zuletzt, um ihnen zu zeigen, dass die «Musik des Alltags» nicht nur Berieselung und Hintergrund ist, sondern auch musiziert werden kann.

Schülerinnen und Schüler der 6. Klasse der Primarschule sowie an der Oberstufe haben im Kanton Aargau Anspruch auf unentgeltlichen Instrumentalunterricht, entweder in Dreiergruppen, oder eine Drittellektion pro Woche. (Verordnung über den Instrumentalunterricht vom 27.06.2001 (Stand 01.08.2014)) Weitere Informationen hierzu s. a. Artikel «Instrumentalunterricht an der R. Steiner Schule Aargau» in diesem Heft.

In der Oberstufe bilden die Klassen 8-10 den Oberstufenchor und das Oberstufenorchester, von mir auch «Oberstufen-Chorchester» genannt. Diese Fächer betreuen Gil Soyer und ich gemeinsam im Tandem. So haben wir die Möglichkeit, in kleineren Gruppen zu arbeiten, die wir dann zum gesamten Ensemble zusammenbringen.

In der Lernwerkstatt führte ich im vergangenen Schuljahr neben einem Kurs «Liedbegleitung auf der Gitarre» zwei Kurse «Tontechnik

für Anfänger» durch. Helena und Yaël haben die neuen Möglichkeiten genutzt und als Zehntklassarbeits eine CD mit von ihnen selbst komponierten Liedern aufgenommen.

Neu gegründet wurde in diesem Schuljahr die Schülerband: Schülerinnen und Schüler ab der 8. Klasse spielen und singen Rock- und Popmusik und trauen sich bald auch an Jazz. Wir proben wöchentlich am Freitag Nachmittag um 15:05 Uhr im ehemaligen Malzimmer, das nun als Bandraum dient. Dank großzügiger Spenden sind wir nun auch mit fast allem Equipment ausgestattet, das wir brauchen.

Bisher besteht die Besetzung aus drei Sängerinnen, Trompete, Keyboard, E-Gitarre, E-Bass und Schlagzeug.

Der Geigenlehrer Patrick Huck, der schon seit langer Zeit in der 7. Klasse das Zirkusensemble musikalisch betreut, leitet seit August als neues Angebot ein Ensemble nicht nur für Schülerinnen und Schüler, sondern für alle interessierten Laienmusiker, das Volksmusik aus aller Welt spielt. Das Ensemble trifft sich Montag abends im Musikraum.

Das wichtigste für mich als Musiklehrer ist, meine Freude an Musik zu teilen und Impulse zu geben für ein buntes und reichhaltiges Musikleben an der Schule. Viva la musica!

Jonathan Gomer, Musiklehrer



MUSIK IN DER ERZIEHUNG

Die Schönheit – unsere Lehrmeisterin



«Das gemeinsame Musizieren mit andern Menschen im Ensemble ist etwas vom Erfüllendsten, was man in der Musik tun kann.»

Seit jeher hat die Musik den Menschen in seinem Dasein begleitet. Wieweit man in der Geschichte der Menschheit zurückblickt, auch bis in die vorhistorischen Zeiten der Sagenwelt: Immer war die Musik für den Menschen wichtig.

In den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurde in Berlin an staatlichen Grundschulen eine wissenschaftliche Langzeitstudie durchgeführt, welche den Einfluss der Musik auf den Menschen untersuchte.¹⁾ Modellklassen mit intensivem Musikunterricht wurden verglichen mit normalen Grundschulklassen.

Die Untersuchungsergebnisse waren geradezu sensationell. Sie haben zum ersten Mal in dieser Deutlichkeit und Ausführlichkeit bestätigt, was die Menschheit seit jeher ahnte und wusste und was man bereits im Denken der griechischen Antike antrifft, deren Ethoslehre der Musik einen hohen Stellenwert in der Erziehung junger Menschen beimass: Die Musik fördert das soziale Verhalten und das Wahrnehmungsvermögen. Die Neigung, Schülerinnen und Schüler aus der sozialen Gemeinschaft auszuschliessen, ist in den Modellklassen klar geringer. Trotz zeitlich grösserem Aufwand bedingt durch den Aufwand für die musikalische Praxis – Instrumentalunterricht und Üben, Ensembles – schafften die Schülerinnen und Schüler der Modellklassen den Schulstoff erfolgreicher als jene der Kontrollklassen.

Was sind die Gründe dafür, was geschieht eigentlich, wenn Menschen sich mit Musik befassen, wenn sie ein Instrument spielen und gemeinsam musizieren?

Wenn ein Mensch beginnt ein Instrument zu spielen, wird eine der ersten Aufgaben sein, einen schönen, gut geführten und geformten Ton zu bilden. Introvertierte und vielleicht etwas schüchterne Menschen werden lernen etwas aus sich herauszukommen und mit gesteigerter Energie ihr Instrument zu spielen. Menschen mit grosser, vielleicht überbordender Vitalität werden umgekehrt ihre Energie etwas zügeln und formen müssen.

Gleiches können wir beobachten, wenn wir uns nicht auf den einzelnen Ton beschränken, sondern ganze Phrasen und Melodiebögen be-

¹⁾ Hans Günther Bastian: Kinder optimal fördern – mit Musik, Atlantis-Schott International

trachten. Die Schülerinnen und Schüler werden lernen, eine musikalische Phrase im Takt zu spielen. Wie schwierig mag das bisweilen sein! Wenn sie so weit sind, dass sie dazu in der Lage sind, werden sie vielleicht feststellen, wie «unmusikalisch» eine korrekt gespielte Melodie sein kann. Sie werden lernen, den Takt etwas auszureizen, den Takt bewusst zu strapazieren. Sie werden vielleicht erkennen, dass man mit dem Ausreizen des Taktes unter Umständen sehr weit gehen kann bis nahe daran, dass der Takt umkippt. Die Musik kann so eine ungemeine Kraft und Intensität entwickeln.

Wer einmal eine pulsierende Begleitfigur mit repetierten Achtelsnoten hat spielen müssen, mag festgestellt haben, wie die Stabilität einer solchen Figur, aber auch die Spannung, der «Swing», solcherart erreicht wird, dass man innerlich gleichzeitig die musikalische Figur laufen lassen und zurückhalten muss.

Beim virtuosen Spiel wieder das Gleiche: Vordergründig könnte man glauben, bei virtuoser Musik gehe es darum, die vielen Noten möglichst schnell zu spielen. Wie oft erleben wir, dass Schülerinnen oder Schüler bei schnellen Passagen straucheln, weil sie diese zu schnell spielen, die Kontrolle verlieren, bei ihrem Spiel am Limit ihrer Fähigkeiten die «Bremse» vergessen, die dem Entgleiten entgegen wirkt. Und wie wohl fühlen sich die Instrumentalistin oder der Instrumentalist, wenn sie auch im schnellen Spiel spüren können und dürfen, dass sie Zeit haben, alle die vielen Noten zu spielen.

Wer ein Instrument spielt, formt seinen Alltag. Das tägliche Üben bringt einen Rhythmus in den Tagesablauf und wirkt stark dem «Durchhängen» entgegen. Auch hier wirken zwei einander entgegengesetzte Pole. Wieviele Gründe, gute und «weniger gute», gibt es, das Üben mal sein zu lassen. Wie stark aber kann der Drang zu üben auch sein, dass dieser andere wichtige oder schöne Anliegen verdrängt. Wir begegnen immer wieder Musikerinnen und Musikern (Profis wie Laien), die mit manchmal beängstigender Verbissenheit ihr Übungsprogramm durchziehen, auch wenn die äusseren Umstände und unvorhergesehene Ereignisse (unerwarteter Besuch, erkrankte Angehörige oder einfach schönes Wetter) es geboten erscheinen lassen,



einmal eine Ausnahme zu machen. Umgekehrt kann natürlich zu häufiges «schönes Wetter», zu viele unvorhergesehene Besuche in eine Zufälligkeit und Unverbindlichkeit führen.

Wille und Gelassenheit – dieses Gegensatzpaar durchdringt eigentlich die gesamte musikalische Praxis. Wer eine Aufführung vorbereitet, braucht viel Willen, um den – auf jeder Stufe – hohen Ansprüchen gerecht werden zu können. Aber wehe, der Wille wird nicht durch Gelassenheit relativiert. Er wird in eine kaum zu ertragende Spannung und Verspannung, in ein übersteigertes Lampenfieber, münden, das einen am Spielen stark hindern wird. Mit Gelassenheit allein jedoch wird ebenfalls nie eine befriedigende Aufführung zu Stande kommen.

Musizieren ist eine soziale Angelegenheit. Das gemeinsame Musizieren mit andern Menschen im Ensemble ist etwas vom Erfüllendsten, was man in der Musik tun kann.

Was geschieht dabei? Menschen, die ins Ensemblespiel eingeführt werden, lernen gleichzeitig zu hören, was die andern spielen, und selber zu spielen. Sie müssen den passiven Aspekt beim Musizieren, das Zuhören, und den aktiven Aspekt, das Selberspielen, in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander bringen.

Zu Beginn sind sie in aller Regel zunächst so sehr mit ihrem eigenen Spiel beschäftigt, dass sie kaum wahrnehmen, was sonst noch musikalisch um sie herum passiert. Sie sind oft nicht

in der Lage, sich am übrigen musikalischen Geschehen zu orientieren. Macht man sie darauf aufmerksam, fallen sie oft ins andere Extrem. Vor lauter Zuhören vergessen sie selber zu spielen, beziehungsweise sie spielen reaktiv, immer hintennach, nachdem sie das gehört haben in den andern Stimmen, was sie während ihres Spieles hätten hören sollen. Man muss dann versuchen, diese Schülerinnen und Schüler behutsam dazu zu führen, diese beiden gegensätzlichen Prinzipien zusammen zu bringen.

Der musikalische Ablauf eines Stückes oder auch einfach die Balancefragen (wie mischt sich der Klang gut, wie laut oder leise soll jemand sein?) erfordert abwechselnd von den verschiedenen Stimmen, dass sie bisweilen die musikalische Führung übernehmen und auch wieder in den Hintergrund treten und die musikalische Führung andern Stimmen überlassen. Das kann sehr schnell wechseln. Die Schülerinnen und Schüler werden einen Sinn dafür entwickeln, wann sie auf Grund des musikalischen Verlaufs selber Impulse geben, wann sie die Impulse anderer aufnehmen, wann sie selber musikalische Verantwortung übernehmen, wann sie die Verantwortung wieder an die andern abgeben sollen. Der eher scheue und verhaltene Mensch wird lernen, etwas über seinen Schatten zu springen und in Erscheinung zu treten, auch wenn ihm das schwerfällt. Der eher dominante Mensch wird seinen Drang nach Dominanz

MUSIK IN DER ERZIEHUNG

etwas zähmen und lernen müssen, sich etwas zurückzustellen, wenn die Musik dies erfordert.

Einen weiteren sozialen Aspekt beim Musizieren im Ensemble: Unterläuft einem Mitspieler ein arger Fehler (z.B. ein zu früher oder zu später Einsatz), müssen die andern Spielerinnen und Spieler diesen auskorrigieren, diesen «ausbügeln». Musikalisch ist es nicht ergiebig, auf seinem Recht zu beharren und stur weiterzuspielen, nur weil man selber keinen Fehler gemacht hat.

Im Ensemblespiel schulen wir Verhalten, die auch im sozialen Miteinander ausserhalb der Musik sinnvoll und vernünftig sind und zu einem harmonischen sozialen Leben führen. Freilich schulen wir dieses Verhalten in der Musik nicht aus Vernunftsgründen, sondern um der Schönheit der Musik willen.

Die Musik wird dann schön, wenn wir beim Spielen ein Verhalten entwickeln und schulen, das im Alltag zu einem gut entwickelten Sozialleben und zu einer gut entwickelten Persönlichkeitsbildung führt, ein Verhalten, das immerwährend zwischen gegensätzlichen Polaritäten einen Ausgleich, eine Balance findet und wo keine krassen Einseitigkeiten sich breitmachen. Die Schönheit wird zum Leitbild für ein gut entwickeltes soziales und individuelles Verhalten.

Die Musik ist somit in einem umfassenden Sinne therapeutisch; aber sie ist es gerade dadurch, dass wir sie nicht als Therapie betreiben, sondern dass wir in der Musik nach der Schönheit suchen und unser (musikalisches) Verhalten so gestalten, dass die Musik schön wird. Der therapeutische Aspekt ist ein Nebenprodukt der musikalischen Tätigkeit.

Schönheit ist ein eigentliches Lebensziel, ein eigentlicher Sinn des Lebens. Diese Suche nach der Schönheit ist zutiefst beglückend und befriedigend. Sie hilft uns, uns als Menschen zu finden, zu bilden und uns in unserm Wesen zu erkennen.

Last but not least: Es existiert wohl kaum ein Gebiet, in dem sich derart ausgewogen Geist, Seele und Leib, oder mit Heinrich Pestalozzi ausgedrückt Kopf, Herz und Hand durchdringen: Um ein Instrument zu spielen, müssen komplexe physische Bewegungsabläufe geübt und beherrscht werden (Hand). Wer Musik spielt, muss verstehen, was dabei vorgeht (Kopf). Und Musik muss beseelt werden (Herz), sonst ist sie arm.

François Thurneysen, Instrumentallehrperson



MUSIZIEREN IM VORSCHULALTER

Ein Raum zum Singen, Spielen, Bewegen, zum Aufmerksam-Sein, zum Lauschen

Wer kleine Kinder erlebt und begleitet nimmt wahr, wie sie in besonderer Weise auf Musik reagieren.

Sie zeigen eine besondere Empfänglichkeit, die sich vielfältig äussern kann.

So beginnen die einen Kinder freudig rhythmisch sich zu bewegen, andere werden ganz still und lauschen andächtig, wieder andere möchten erkannte Lieder immer wieder hören. Kinder zeigen eine besondere Offenheit für Musikalisches, ja sie brauchen Musik für die Entwicklung ihrer Sinne, für ihr Wohlbefinden, für ihre allmählich wachsende Erfahrung von Raum und Zeit, für ihre gesunde Entwicklung.

Vielfältige neurologische Forschungen haben gezeigt, dass das bei Neugeborenen reich veranlagte neuronale Netzwerk sich schon früh zurückbildet, wenn es nicht durch vielfältige Eindrücke und Erfahrungen angeregt wird. Wichtig bei der Anregung ist, dass Eindrücke vertieft werden können, dass Raum besteht zum Verweilen. Zu viele Eindrücke überfordern, erzeugen Stress und wirken sich auch auf die Ausbildung des Nervensystems ungünstig aus. Ganz besonders fördern Freude, Wiederholungen und das soziale Miteinander das Wachstum der neuronalen Verknüpfungen und schaffen so eine gut ausgebildete Grundlage für die sozialen Fähigkeiten und das Lernen.

Diese Aspekte liegen der Musizierstunde zugrunde. Sie ist entstanden aus dem Bedürfnis vieler Vorschulkinder nach musikalischen Erfahrungen zusammen mit andern Kindern. Kinder in diesem Alter freuen sich über vielfältige Klang- und Spielerfahrungen, verbunden mit Singen und Bewegen. Dabei entwickeln sie ein differenziertes Wahrnehmen im Spielen und Bewegen, im Lauschen und im sozialen Wahrnehmen. Dies stärkt sie auf ihrem Entwicklungsweg und fördert auch eine ausgewogene Schulreife.

Thematisch richten sich die Inhalte der Musizierstunde aus auf die jeweiligen Jahreszeiten. So vertiefen die Kinder das Erleben der sie umgebenden Natur und werden vertraut mit dem zeitlichen Weg durch das Jahr. Im Wiederholen der Lieder und musikalischen Spiele erfahren



«Kinder zeigen eine besondere Offenheit für Musikalisches, ja sie brauchen Musik für die Entwicklung ihrer Sinne.»

die Kinder Vertrauen. Schüchterne Kinder wissen so, was sie erwartet und werden sicherer und mutiger im Mittun. Andere lernen bei Eindrücken zu verweilen und werden ruhiger und entspannter.

Über das bewegende Erleben werden die Kinder im Laufe der Zeit vertrauter im Hören der Melodieverläufe, im Erkennen von Tonhöhen und Rhythmen. Diese musikalischen Grundlagen schaffen nebst einer günstigen Wirkung auf die Entwicklung auch gute Voraussetzungen für das spätere Erlernen eines Instrumentes.

Anna-Barbara Hess

INSTRUMENTALUNTERRICHT AN DER RUDOLF STEINER SCHULE AARGAU

«Ouvertüre»

«Das ist das Wesen der Musik, dass sie die Seele zur Harmonie des Weltalls stimmt.» (Pythagoras)

Ein grosses, bedeutungsvolles Wort und wohl gerade deshalb ist eine Welt ohne Klänge für uns Menschen irgendwie undenkbar.

Musik gehört zum Leben und begleitet uns in vielen wichtigen Momenten des Lebens genauso wie in unzähligen kleinen und unscheinbaren Stunden. Es scheint, als sei die Schöpfung selbst eine riesige Klangschale.

Besonders das aktive Musizieren ist ein zentrales Anliegen der Waldorfpädagogik. Dies weil auch Rudolf Steiner überzeugt war, dass Musizieren den ganzen Menschen in all seinen Bewusstseins- und Handlungsebenen (kognitiv, emotional, psychomotorisch, und sozial) ergreifen, verlebendigen, harmonisieren kann, oder anders ausgedrückt:

«Musik und Rhythmus finden den Weg zu den geheimsten Plätzen der Seele.» (Platon)

Wenn sich Musikunterricht inhaltlich und methodisch zudem an den entwicklungspsychologischen Phänomenen und Gegebenheiten des Kindes orientiert, wird das aktive Musizieren im besten Sinne «Entwicklungshilfe» auf dem Weg zur mündigen, selbstbestimmten Persönlichkeit.

«Die Erziehung zur Musik ist von höchster Wichtigkeit, weil Harmonie und Rhythmus machtvoll in das Innerste der Seele dringen.» (Platon)

Nochmals ein sehr altes Zitat...die Bedeutung des musikalischen Tuns und Erlebens ist gerade in unserer hektischen, hochtechnisierten heutigen Welt von immenser Bedeutung.



... Es ist kurz nach 16.00 Uhr. Die letzten Schüler und Schülerinnen machen sich nach dem langen Schultag auf den Heimweg. Es wird ungewohnt ruhig in den Klassenzimmern und den Gängen, ja auf dem ganzen Schulgelände.

Doch war da nicht etwas? Hat da nicht von weitem eine Klarinette gerufen? Und da ... aus einer anderen Richtung wetteifern zwei Geigen im Tanz spielend um ihre Leichtigkeit, um ihren Glanz. Wer besonders aufmerksam ist, kann zudem hören, wie ein warmer, vertrauensschenkender Celloton durch die Gänge schleicht... ein Lied gesungen wird... oder vergnügte Gitarrensaiten und Klaviertasten erklingen. Eine neue, für einige vielleicht sogar unbekannte Welt hat sich an der Schule aufgetan.

Der Instrumentalunterricht hat an der Rudolf Steiner Schule schon eine lange Tradition. Die zurzeit neun unterrichtenden Musiklehrkräfte unterrichten ca. 60 Schüler*innen sowie einige Erwachsene in wöchentlich stattfindenden Einzellektionen, welche in der Regel zwischen 30 bis 60 Minuten dauern. Der Unterricht wird auf privater Basis angeboten, wobei der Kanton Aargau ab der 6. Klasse einen Teil des Unterrichtsbeitrages subventioniert (Ausnahme bei Gesang). In regelmäßigen Abständen finden Musizierstunden statt, welche den Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit geben, das lange im stillen Kämmerlein Geübte öffentlich vorzutragen.

An der Rudolf Steiner Schule besteht ein waches Interesse für die Welt der Musik. Beinahe alle Schüler*innen (viele besuchen auch die staatliche Musikschule) widmen sich einem Instrument und dies meist auch noch in einem Alter, indem gewöhnlich andere Interessen und Freizeitangebote die Arbeit am Instrument erschweren oder sogar verdrängen. Dieses vorhandene Potential, diese Offenheit und Neugierde an der Musik versuchen wir Musiklehrer aufzugreifen, damit möglichst wertvolle Erfahrungen erlebt werden können auf dem Gebiet des Musizierens.

Ein Instrument beginnen

Der Einstieg in den Instrumentalunterricht für Kinder und Erwachsene ist nach Absprache jederzeit möglich und willkommen. Bei Interesse können Sie gerne bei der betreffenden Lehrperson eine Unterrichtshospitation oder eine Probelektion vereinbaren.

Sollten Sie, liebe Leser*innen, Fragen haben zum Instrumentalunterricht, so geben wir Ihnen gerne Auskunft.

Instrumentallehrpersonen

Violine	Beatrice Ruckstuhl Tel: 031 371 34 31
Violine	Patrick Huck Tel: 061 554 40 47
Violoncello	Elisabeth Ramseier Tel: 061 821 45 65
Block-/Querflöte	Gil Soyer Tel: 062 775 19 00
Klarinette / Saxophon	François Thurneysen Tel: 078 622 26 94
Gitarre	Jonathan Gomer Tel: +49 176 2360 28 67
Klavier	Patrick Lerf Tel: 062 891 94 73
Gesang	Kim Bartlett Tel: 061 701 39 65
Volksmusikensemble für Jugendliche und Erwachsene	Patrick Huck Tel: 061 554 40 47
Musizieren im Vorschul- und ersten Schulalter Musiktherapie	Anna-Barbara Hess Tel: 062 891 36 81

Elisabeth Ramseier und Patrick Huck,
Instrumentallehrpersonen



IM EINKLANG MIT GEIST UND KÖRPER

sind die Pflanzenöle von BRACK. Oliven- oder Sonnenblumenöl kaltgepresst, Distel- oder Maiskeimöl gepresst. Zum Kochen, Braten und Backen. Und für Salatsaucen.

Bestellen Sie online unter www.alfred-brack.ch und Sie erhalten die Öle direkt nach Hause.



Alfred Brack AG
Ruppertsweilerstrasse 3
5502 Hunzenschwil
062 889 10 40



ZUR MUSIKTHERAPIE

Die Musiktherapie ist eine sehr alte Therapieform. So berichtet z.B. schon das Alte Testament, wie David durch sein Saitenspiel König Saul besänftigen konnte. In den alten Kulturen waren Kunst und Heilkunst noch eine Einheit; sie waren Teil des religiösen Lebens. Im Laufe der Entwicklung ist diese Einheit immer mehr auseinandergefallen. Sowohl die Kunst als auch die Heilkunst drohen in unserer materialistisch – technisierten Zivilisation ihre Beziehung zum Menschen zu verlieren. Wird die Verbindung von Kunst und Therapie wieder belebt, so entspricht dies der Suche nach einem heilsamen Gegengewicht zur wachsenden Technisierung des täglichen Lebens.

Wir leben heute umgeben von einer steigenden Geräusch- und Musikkulisse. Die Weltgesundheitsorganisation setzt akustische Überbelastung an die zweite Stelle der krankmachenden Elemente! Dabei laufen wir Gefahr, das Lauschen zu verlernen – das Lauschen auf uns selber, das Offen-Sein für Mitmenschen, das Aufmerksam-Sein auf «Ungehörtes».

Die anthroposophische Musiktherapie setzt beim Lauschen an. Ein aus der Stille erklingender Ton entfaltet eine besondere Wirksamkeit. Die universelle Sprache der Musik kann alle Menschen erreichen, weil sie die Seele des Menschen unmittelbar anspricht und in Schwingung versetzt.

Einfache Klänge, Rhythmen und Melodien sind imstande, innere Erlebnisräume zu öffnen



und bis in körperliche Vorgänge hinein harmonisierend zu wirken. Oft können körperliche Reaktionen im Nachklang deutlich wahrgenommen werden.

Musikalische Gesetzmässigkeiten, z.B. bestimmte Zahlenverhältnisse, finden wir auch in kosmischen Rhythmen und in unserem Körper wieder, sei es in Organstrukturen, im Puls-Atem-Verhältnis oder in Proportionen unserer Knochen. Dass Musik bis in unsere leiblichen Funktionen hineinwirken kann, kennen wir alle aus der Erfahrung der Beschleunigung unseres Pulsschlages bei dramatischen Musikstücken oder der Entspannung bei ruhiger, feiner Musik.

Aktuelle chronobiologische Forschungsergebnisse zeigen auf, dass jeder Organismus fein abgestimmte Rhythmen hat, die, sind sie in einer Balance gehalten, uns gesund sein lassen. Geraten diese Rhythmen über längere Zeit in ein Ungleichgewicht, so wirkt dies schwächend und krankmachend auf unseren Organismus.

Die Musiktherapie wird individuell auf die Patientinnen und Patienten abgestimmt und bewegt sich – je nach Krankheitssituation – zwischen aktivem Spielen und lauschendem Zuhören. In beidem erlebt sich der Patient, die Patientin in einer eigenen, freien künstlerischen Aktivität, was – auch in schweren Krankheitssituationen – als Erfahrung der Selbstwirksamkeit wahrgenommen wird. Regelmässiges Wiederholen hilft, dass sich das Gehörte über die Atmung und das Fühlen vertiefen und bis in die Lebenskräfte und Organprozesse hinein fortsetzen kann. Die Anzahl der Therapiestunden richtet sich jeweils nach den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Klient*innen.

Für das aktive Spielen werden ausgesuchte Instrumente verwendet, die einerseits leicht spielbar sind, andererseits auch über einen reichen Klang verfügen. Jedes Instrument hat seine eigene Beziehung zum Menschen, je nach Tonhöhe, Klangfarbe und Spielart. Die verschiedenen Blas-, Zupf-, Streich- und Schlaginstrumente haben über die Spielbewegung und die Hörtätigkeit eine Rückwirkung auf die physiologischen Vorgänge, besonders auf den Atem- und Pulsrhythmus. So erleben wir das Blasen einer hohen Flöte ganz anders als das Streichen eines tiefen Tones.



Ein sehr wirksames, aber besonders intimes «Instrument» ist der Gesang. Singend erleben wir eine unmittelbare Wirkung auf den Atemprozess und verinnerlichen die Musik stärker als beim instrumentalen Spiel. Wir erleben uns selber klingend. Über das Singen und Musizieren kann es uns gelingen, den durch die Krankheit «verstimmten» Leib wieder in ein Gleichgewicht zu bringen.

Die Anwendungsgebiete der Musiktherapie umfassen alle akuten oder chronischen Erkrankungen, kindliche Entwicklungsstörungen, Behinderungen, Allergien und Schlafprobleme sowie psychosomatische und psychiatrische Indikationen und palliative Begleitung. Die Musiktherapie kann auch prophylaktisch oder in der Nachsorge von Erkrankungen eingesetzt werden. Es sind keinerlei Voraussetzungen erforderlich.

«In der Musiktherapie habe ich erfahren, wie wohltuend und stärkend es ist, sich der Wirkung von Klängen im Körper zuzuwenden. Das hat mir nach der Operation geholfen, mein Gefühl für meinen Bauchraum wieder zu beleben.»

«Das regelmässige Singen der besonderen Übungen erleichtert mich, gibt mir wieder mehr Raum zum Atmen und schenkt mir Zuversicht in meiner schwierigen Lebenssituation.»

Anna-Barbara Hess,
Kunsttherapeutin (ED), Fachrichtung Musiktherapie

Vortragsabend von Wolfgang Held:

Die sieben Kernpunkte der Rudolf Steiner Pädagogik

Mittwoch, 22. Januar 2020,
19.30 Uhr, Eurythmiesaal

«... Die Türen zum anderen Menschen stehen heute offen. Wer von anderen Schicksalen weiss, wer dem nachgegangen ist, wie andere denken, fühlen und schliesslich handeln – nichts anderes ist Bildung – der wird diese Gelegenheit neuer Nähe nutzen ...».

Die Frage nach dem Besonderen der Waldorfschule und ihrem Anliegen stellt sich heute – nach hundert Jahren Waldorfpädagogik – sowohl für jene, die sie noch nicht kennen, wie für alle, die in ihr leben und arbeiten. Für seine überraschenden, prägnanten Antworten rückt Wolfgang Held den Menschen ins Blickfeld und skizziert praxisnah sieben Kernpunkte dieser lebendigen pädagogischen Richtung.

Eintritt frei, Kollekte



WINTER-GARTEN-GESCHICHTEN

Bei Winter assoziieren wir eigentlich immer etwas mit Kälte, Dunkelheit und Schnee. Und gleichzeitig ist es auch die Zeit des Lichts. Das Licht zeigt sich deutlicher. Es wird heller.

Winter auch als Zeit von Weihnachten (als Beginn), Karneval (zum Durchhalten) und der Frühjahrs-Tag-und-Nacht-Gleiche (als Endpunkt des Winters und gleichzeitiger Beginn des Frühlings). Obwohl der Winter diese fröhlichen und hellen Festtage mit sich bringt, sind viele Menschen im Winter deprimierter, bedrückter und antriebschwächer als sonst. Das kann daran liegen, dass die Wärme noch auf sich warten lässt und uns das natürliche Licht der Sonne noch nicht kräftig genug ist und wir gleichzeitig viel Zeit bei künstlicher Beleuchtung verbringen.

Der Körper ist im Winter eher auf Ruhe eingestellt und verlangsamt seinen Stoffwechsel; es ist Zeit, einmal nach innen zu schauen. Was lebt in einem, was kann/soll sich im Frühling entfalten? Auch in der Erde finden wir den Prozess der inneren Einkehr. Äusserlich schlafend wirken viele innere Kräfte, die den Boden verlebendigen. Und gleichzeitig gibt es Pflanzen, denen der Winter gerade recht kommt.

Im Gartenbau-Unterricht haben wir deshalb Ende des Sommers noch Verschiedenes ausgesät und im Herbst in die Beete gepflanzt: Rosenkohl, Nüsslisalat, Zuckerhut etc als eine willkommene Abwechslung in der heimischen Küche, die sich im Winter zumeist aus gelagertem Gemüse zusammensetzt. Wir können uns auch im Winter vom Schulgarten mit seinem frischen Zutaten einladen lassen, uns gesund und vitaminreich zu ernähren.

Wer im Winter noch nach Kräutern sucht, findet tatsächlich einige, denen diese Jahreszeit auch recht kommt. Das sind z. B. die Zauber- nuss (Hamamelis), der Huflattich, das Scharbockskraut oder das Gänseblümchen. Gänseblümchen heisst im Lateinischen *Bellis perennis* (*Bellis* = schön, *perennis* = das ganze Jahr). Sie ist also eine ausdauernde Schönheit, ein nimmermüdes Pflänzchen, das auf der winterlich graugrünen Wiese für Lichtblicke sorgt.

Das Gänseblümchen wird auch Massliebchen, Tausendschön oder Sonnenaugen genannt. Sehr poetisch. So auch eine der Geschichten, wie die Blütenblätter zu ihrem rosa Saum gekommen sind: als das Jesuskind geboren war,

kamen die Hirten zu ihm an die Krippe. Sie hatten einfache Gaben dabei, u.a. auch die Blüten des Gänseblümchens. Als sie die Geschenke dem Kinde brachten, küsste Jesus die Blüten. Seitdem haben manche der weissen Blütenblätter zarte rosa Ränder.

Als Inhaltsstoffe kann man Saponine, Bitterstoffe, Gerbstoffe, Flavonoide, äth. Öl, Kalium, Magnesium, Zink, Phosphor und Eisen in ihm finden. Damit ist es gut geeignet zur Entschlackung und Blutreinigung. Es kurbelt das Immunsystem an, fördert den Stoffwechsel und regt die Hautregeneration an. Äusserlich kann man es auch bei stumpfen Verletzungen (Muskelzerrung, Bluterguss) anwenden.

Es gibt wohl niemanden, der mit dem Gänseblümchen etwas Schweres, Hartes oder Grausames verbindet. Im Gegenteil: während eines langen Winters ist es ein Lichtblick für Körper, Seele und Geist. Das Gänseblümchen kündigt die Rückkehr der Sonnengöttin an. Es ist dem Licht zugewandt; das Köpfchen dreht sich mit dem Sonnenlauf am Tag mit. Es richtet sich nach regnerischen Tagen oder Rasenmäher-Einsätzen immer wieder auf und zeigt so ihren kraftvollen Regenerationswillen. So ist es eine Helferpflanze für unsichere Menschen und vermittelt Zuversicht und Durchhaltevermögen.



Und zur Jahreswende (und auch gern später im Frühling) wird es als Orakelpflanze geschätzt (sie liebt mich, sie liebt mich ein wenig, sie liebt mich nicht, sie liebt mich, ...). Gänseblümchen können wir im Winter frisch von der Wiese pflücken oder in getrockneter Form nutzen, um uns einen Lichtblick-Tee zu brühen.

Während des Gartenbau-Unterrichts haben wir in den vergangenen Wochen noch weitere Kräuter gesammelt, die wir in der Winterzeit als Tee verwenden oder zu Kräutersalz verarbeiten. Ebenso können wir aus den verschiedenen Pflanzen auch Pflege-Produkte herstellen wie z.B. Körperöle, Kräutersalben oder Badesalze.

Daneben ist es auch die Zeit, in der wir das kommende Gartenjahr miteinander planen (Aussa- und Fruchtfolgeplan, Samen aussuchen, Materialbestellungen, Beete mit Mischkulturen planen, Geräte putzen z.B.). Wenn wir dann zum Ende des Unterrichts kommen, haben wir vielleicht noch eine selbst gekochte oder gebackene Kleinigkeit, die wir zusammen mit dem Kräuter-Tee und einer Geschichte geniessen; z.B. eine Geschichte vom Gänseblümchen:

Da lief sie hin, die Kleine. Vor einem Gänseblümchen blieb sie stehen und schrie: «Los, tröste mich!» Das Gänseblümchen drehte den Kopf zu ihr: «Guten Tag.» Da rief die Kleine: «Die Kräuterfrau neulich hat gesagt, dass du Trost spenden kannst. Und das will ich jetzt haben.» «So, so» erwiderte das Gänseblümchen würdevoll und schwieg.

Die Kleine wurde wütend: «Sag mal, hast du mich nicht verstanden?» «Nun, dann sag du mir doch mal, worum es geht», seufzte das Gänseblümchen. «Du kapiertest auch gar nichts. Ich brauche Trost, Trost, Trost!!» «Aha.» «Verdammt nochmal! Ich ... ich ... ich weiss einfach nicht mehr weiter. Was soll ich bloss machen? Die sind immer so gemein zu mir.» Das Gänseblümchen konnte deutlich die Hilflosigkeit in ihrer Stimme wahrnehmen. Da sagte die Kleine: «Könnte ich mich für einen Moment an dich lehnen?» Das Gänseblümchen nickte. Da begann die Kleine zu weinen. Und mit ihren Tränen sprudelten Worte aus ihr heraus. Viele viele viele. Zwischendurch hielt sie für einen Moment inne: «Sag mal, hast du vielleicht ein Taschentuch?»



Wieder nickte das Gänseblümchen und liess ein Blütenblatt zu ihr hinabsegeln. Es folgten noch drei weitere, bis die Tränen der Kleinen versiegt waren. Mit rotgeränderten Augen schaute sie das Gänseblümchen an. «Ich bin ganz schön erschöpft. Kann ich mich ein bisschen bei dir ausruhen?» Das Gänseblümchen nickte einfach und schloss ihre Blütenblätter um die Kleine. Diese schloss ihre Augen und schlief ein. In der Nacht regnete es und ein leichter Wind kam auf. Aber davon bekam die Kleine nichts mit. Sie lag geborgen auf dem gelben Blütenkissen des Gänseblümchens.

Als die Kleine am nächsten Morgen erwachte, reckte sie sich, stand auf und wandte sich zum Gehen. «Danke, du hast mir sehr geholfen.» Das Gänseblümchen nickte wissend.

Sabine Hustedt, Gartenbaulehrerin



CLIL-PROJEKT IN DER NEUNTEN KLASSE: KUNSTGESCHICHTE AUF ENGLISCH

Mit der Abkürzung CLIL (Content and Languages Integrated Learning) bezeichnet man einen Sachunterricht, der in einer Fremdsprache erteilt wird.

Vor den Sommerferien habe ich mich entschieden die vierwöchige Kunstgeschichte der 9. Klasse auf Englisch (als «CLIL-Projekt») durchzuführen. CLIL Projekte sind in der gegenwärtigen Sprachunterrichtsforschung sehr geschätzt bzw. werden breit diskutiert. Sie werden vom Lehrplan des Kantons Aargau (unter den Begriffen bilingualer und immersiver Unterricht) als wirksame Instrumente des Sprachlernens empfohlen und geniessen Anerkennung auch in der Waldorf-Pädagogik.

Die Idee sowie die Ermütigung das CLIL – Projekt durchzuführen als praktischer Teil einer Studienarbeit, bekam ich von Dr. Thomas Stöckli, der meine wissenschaftliche Arbeit betreut im Rahmen des Instituts für Praxisforschung.

Das Ziel eines CLIL-Projekts ist Fachwissen zu ermitteln, in diesem Fall die Kunstgeschichte. Das Lernen der Fremdsprache geschieht dabei indirekt.

Obwohl ich als Italienerin andauernd in einer Fremdsprache unterrichtete, hatte ich noch nie gewagt eine Epoche auf Englisch zu erteilen. Ich wusste nicht, ob es für die SchülerInnen oder für mich eine Überforderung wäre, neue Inhalte in einer Fremdsprache zu lernen bzw. zu unterrichten.

Als ich den SchülerInnen im Juli angekündigt hatte, dass die erste Epoche im neuen Schuljahr auf Englisch sein würde, spürte ich sofort die unterschiedlichen Reaktionen, diese gingen von Angst und Neugier bis zur Begeisterung.

Als die Epoche begann, war ich innerlich bereit, wenn nötig, das Projekt vielleicht nach einer Woche oder nach nur wenigen Tagen zu unterbrechen. Ich wusste nicht erstens ob mir das gelingt und zweitens ob die Klasse mitmacht.

Mit der Klasse hatte ich abgemacht, dass die Kunstbetrachtung und die Erklärungen der historischen Zusammenhänge auf Englisch sind, zeitlich gesehen etwa eine Stunde pro Tag, während die Heftarbeit in der letzten Halbstunde auf Deutsch ist. Den SchülerInnen stand frei, ob sie die eigenen Beiträge während der Bildbetrachtung auf Englisch oder auf Deutsch leisten wollen. Sie dürfen sich zu jeder Zeit melden, wenn sie etwas nicht verstehen, oder wenn eine Übersetzung notwendig ist.

Aus meiner Sicht eignete sich die Kunstgeschichte für ein CLIL-Projekt aus zwei Gründe besonders gut: einerseits durch die Kunstbetrachtung haben die SchülerInnen die Möglichkeit das gesprochene Wort mit einem projizierten Bild zu verbinden und dadurch eventuelle Vokabeln-Lücken zu füllen. Andererseits Kunstgeschichte kommt als neues Fach in der 9. Klasse und benötigt in dem Sinne kein Vorwissen, d. h. die SchülerInnen sind mindestens vom Wissensstand gleichgestellt.

Die Heterogenität des Sprachwissens innerhalb der Klasse war für mich die Hauptfrage, ob oder wie eine Binnendifferenzierung notwendig oder überhaupt möglich ist.

Die Epoche verlief meines Erachtens erstaunlich gut. Es gelang uns die vier Wochen wie geplant durchzuziehen.

Wenn ich merkte, dass die SchülerInnen müde oder unaufmerksam wurden, habe ich immer die Sprache gewechselt und auf Deutsch weiter gemacht. Auf Anfrage von einzelnen SchülerInnen habe ich manchmal komplizierte historische Zusammenhänge auf Deutsch aufgeführt. Und bei mehr technischen Erklärungen wie z.B. Baustatik der gotischen Kirchen die deutsche Terminologie benützt, ab und zu nur ein Wort, manchmal mehrere Sätze auf Deutsch zur Begriffserklärung.

Die SchülerInnen folgten dem Unterricht meistens aufmerksam, nur ein paar trauten sich auf Englisch zu sprechen; Bei der Heftführung, die auf Deutsch stattfand, kam es zu einer Art Wiederholung und Zusammenfassung der Hauptpunkte des Unterrichts. Mithilfe von fotokopierten Bildern, die aufgeschnitten und im Heft mit einer kürzer Beschreibung und Erklärung eingeklebt wurden, bekamen die SchülerInnen eine Bestätigung, wovon sie auf Englisch gehört hatten oder falls sie bei der Erklärung nicht verstanden hatten. Damit hatten sie die Möglichkeit ihre Wissenslücke zu schliessen. Die Tests wurden auch auf Deutsch geschrieben, obwohl bei dem zweiten es mehr um Bildererkennung und Sortierung ging, als um Bildbeschreibung und historischen Darstellung.

Am Ende der Epoche habe ich die SchülerInnen gebeten ein Formular auszufüllen, wo ich einige Fragen zur Projektdurchführung gesammelt hatte. Zum Epochenende habe ich eine Kollegin gebeten als «critical friend» zu hospitieren und habe anschliessend auch mit ihr ein Interview über ihre Eindrücke geführt.

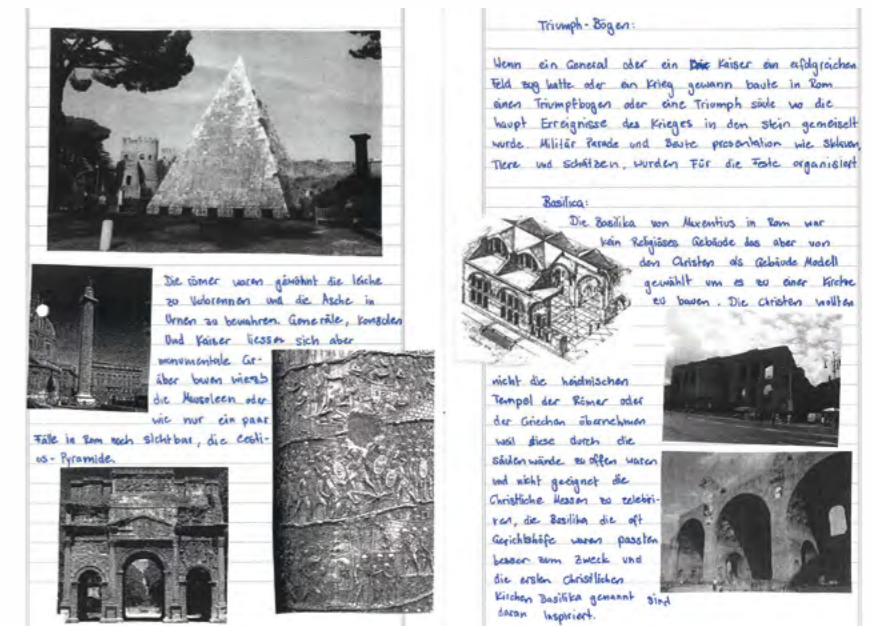
Die Analyse der von den SchülerInnen ausgefüllten Fragebogen war sehr interessant.

Hier eine kurze Zusammenfassung der Hauptpunkte: Mit wenigen Ausnahmen fanden alle SchülerInnen das Projekt gelungen und wiederholbar. Sie würden sich wünschen noch weitere Epochen auf Englisch zu haben. Einige merkten eine unmittelbare Erweiterung der eigenen Sprachkompetenzen. Die Mehrheit war von sich selbst positiv überrascht: sie hätten sich im Voraus nicht vorstellen wie viel Englisch sie tatsächlich verstehen können. Bis auf wenige Ausnahmen hatte sich die Klasse schlechter beim Englisch eingeschätzt.

Schwieriger fanden die SchülerInnen einerseits die längeren historischen Zusammenhänge auf Englisch nachzuvollziehen. Bei der Bildbetrachtung hatten sie weniger Mühe. Andererseits sich daran zu gewöhnen längere Kunstbetrachtungen zu machen, was für alle vollkommen neu war, war für manche eine echte Konzentrationsleistung. Wiederum fanden sie in den Epochenheften ein hilfreicher Wegweiser, die Orientierung und Bestätigung des Verstandenen wiedergab.

Mein Fazit: Ich bin sehr froh, dass das Projekt eine positive Resonanz bei den SchülerInnen gefunden hat. Positiv waren auch die Rückmeldungen der Eltern am Elternabend, wie die von der Kollegin, die hospitiert hat. Für mich war es eine sehr spannende und lehrreiche Erfahrung, die sicher noch viele Verbesserungs- und Steigerungsmöglichkeiten innehat. Hiermit möchte ich einfach andere KollegInnen ermutigen CLIL-Projekte durchzuführen und zu unterstützen. Sie sind kleine Schatzkisten.

Francesca Chiusano, Lehrerin für Kunstgeschichte



Hallet, W. und F. Königs (Hrg.) (2013):	Handbuch Bilingualer Unterricht. Content and Language Integrated Learning, Selze: Kallmeyer/Klett Verlag
Hutterli, S., Storz, und D. Zappatore (2008):	Do you parlez andere lingue? Fremdsprachen lernen D. in der Schule, Zürich: Verlag Pestalozzianum
Massler U., Burmeister, P. (2010):	CLIL und Immersion. Fremdsprachlicher Sachunterricht in der Grundschule, Braunschweig: Westermann Verlag
Der Paragraph Bilinguale Unterrichtssequenzen und immersiver Unterricht ist in dem einleitenden Kapitel zum Thema «Sprachen» zu finden: https://ag.lehrplan.ch	
Das zeigen auch die zwei Publikationen mit dem Fokus CLIL, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Steiner Schulen und dem Institut für Praxisforschung. https://www.institut-praxisforschung.com/publikationen-und-downloads/steiner-schulen-schweiz/fremdsprachen	
Das Institut für Praxisforschung bearbeitet CLIL-Projekte auf wissenschaftlicher Basis und gibt wie in meinem Fall auch entsprechende Impulse, siehe: www.institut-praxisforschung.com	

GABRIELE WELLENS



Liebe Kinder, Kolleginnen und Kollegen
«Wer bin ich und wo komm ich her?» – diese Frage hat auch mich für lange Zeit abenteuerlich um die Welt und in alle Seelenstiefen getrieben ...

Tja, ... und in Schafisheim bin ich also «gelandet» und hier würde ich gerne bleiben.

Dazu also ein grosses Dankeschön – denn auch ein Ankommen heisst von einer Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Mir wurde bisher nur Freundschaft, Liebe, Freude und Offenheit entgegengebracht.

Ich habe ein unendlich grosses Herz für Kinder und Natur. Drei meiner vier eigenen wunderbaren Kinder sind seit kurzem aus dem Nest, welches Benjamin und mir die Möglichkeit bot, den Schritt in die Schweiz zu wagen. Wir wohnen traumhaft schön in Leutwil und freuen uns neben der Aussicht auf die Berge und der nahen Schwimmgellegenheit im Hallwilersee an unserer Nachbarsziege Julia die uns täglich mit Melken und Käsemachen beglückt!

Wie meine Kinder bin auch ich in Südafrika geboren und aufgewachsen. Mein Werdegang zur Lehrerin fing am Kap der guten Hoffnung an. Als ausgebildete Kunsthandweberin fing ich als Aushilfskraft an der Waldorfschule meiner ältesten Tochter an und half im Handarbeits- und Flötenunterricht.

Ich habe mich stets weitergebildet und geformt, vor allem begeisterte mich die Anthroposophie als Grundlage in allen Lebensbereichen. Die soziale Dreigliederung von Rudolf Steiner war mein Einstieg und bleibt für mich eines der spannendsten Themen unserer Zeit. Mit meiner Familie haben wir dieses Dreigliederungsmodell sogar in einer Camphill-Gemeinschaft vier Jahre lang gelebt und sind dadurch viele Erfahrungen reicher. Es gibt, glaube ich, aber noch andere Umsetzungsmöglichkeiten, die auch an Schulen erforscht werden könnten.

Am meisten lernte ich durch «learning by doing» und eigenes Experimentieren, Recherchieren, dem Beiwohnen vieler Seminare, Kurse und die damit verbundenen Prüfungen (Waldorf Education, Heilpädagogik, Ölen und Hausch-

ka-Hydrotherapie, Biografiearbeit, Chakra-Energiearbeit, Psychophonetik – angewandte Psychosophie in Form einer Art Gestalttherapie).

In Deutschland habe ich das Diplom Waldorfpädagogik absolviert mit Thema «Das innere Leben des Waldorfllehrers», meiner Ansicht nach fundamental als Ressource zu nutzen und ausschlaggebend für die Qualität der Beziehungen zu den Kindern und Eltern. Nebenbei war ich über zwei Jahre lang Gastdozentin für Praktikanten in der Waldorfllehrerausbildung an der Uhlandshöhe, Stuttgart, mit Blockkursen in «pädagogischer Intuition». Rudolf Steiner verlangte immerhin diese Authentizität im Lehrer.

Je nach Bedarf, Zeit und Muse biete ich immer wieder Abendvorträge, Veranstaltungen und Kurse zur inneren Aufarbeitung und spirituellen Entfaltung an, z. B. zu Themen wie Kindeseeelenverletzung, -heilung und -entwicklung wie auch Trauma. Die eigene Kindheit in der Apartheid hat mich moralisch und gesellschaftlich zu tiefst geprägt, so dass meine Arbeit immer einen sozialen Charakter hat.

Seit 1999 bin ich Teilzeit, seit 2008 Vollzeit am Unterrichten (Klassenlehrer-Vertretungen 1.–6. Klasse, Englisch 1.–10. Klasse). Ich hatte Einblicke in verschiedene Waldorfschulen in Südafrika und Deutschland, Schul- und Lebensgemeinschaften, Vision & Gründung, Aufbau und Schulleitung der Raphaeli Waldorf School in Plettenberg Bay, Gartenroute, und zuletzt vier Jahre lang das Unterrichten von geflüchteten Kindern aus Kriegsgebieten an Regelschulen in Pforzheim mit Deutsch als Fremdsprache.

Das Unterrichten über die Beziehung zum Kind bleibt für mich die wichtigste Aufgabe. Welches Glück immer den Waldorfllehrplan mit seiner gesundheits- und entwicklungsfördernden, heilenden und freudebringenden Wirkung in petto zu haben.

Gerne teile ich meine Erfahrungen und Fähigkeiten wo sie in der Schulgemeinschaft erwünscht sind und bin stets offen, selber Neues zu lernen.

Wie schön, liebe erste Klasse, dass wir uns gefunden haben!

Herzlichst,
Gabriele Wellens, Klassenlehrerin 1. Klasse

SABINE HUSTEDT



Liebe Schulgemeinschaft

gern möchte ich mich einmal bei Ihnen vorstellen: mein Name ist Sabine Hustedt und ich bin die neue Gartenbau-Lehrerin.

Mein Lebenslauf ist sicherlich nicht der einer «typischen» Gartenbau-Lehrerin. Aber seit meiner Kindheit arbeite ich immer wieder mit dem Boden und dem Anbau von Gemüse und Blumen (v. a. Kräutern).

Angefangen habe ich in der Apotheke, wo ich neben dem kritischen Umgang mit Medikamenten alternative Heilmethoden und mein Faible für Heilpflanzenkunde entdeckte. Danach habe ich während meines Geologie-Studiums in Kiel sehr viel über die Erde und das Wasser gelernt. In den folgenden Jahren habe ich dann Fortbildungen zur Fachkraft in Wald-, Natur- und Erlebnispädagogik, sowie zur Kräuterkundigen abgeschlossen. Als Konsequenz dieser Bereicherungen machte ich mich 2008/2009 mit der Kräuterschule Altona in Hamburg selbstständig. Im Jahre 2015 entschloss ich mich, meine pädagogischen Kenntnisse im Sinne Rudolf Steiners am Hamburger Waldorf-Lehrer-Seminar zu intensivieren, wo ich dann die Ausbildung zur Fachlehrerin für Gartenbau erfolgreich abgeschlossen habe.

Beim Gartenbau-Unterricht gehören für mich die Waldorf-Pädagogik und das biodynamische Arbeiten zusammen. Wie wichtig und sinnvoll das Biodynamische ist, lernte ich in der Gärtnerei am Goetheanum kennen und schätzen, wo ich von März bis Oktober 2017 ein 8-monatiges Praktikum absolvierte. Dieser Weg führte mich im Februar 2018 wieder in die Schweiz, wo ich seitdem lebe und arbeite.

Inzwischen habe ich eine kleine Weile an der RSS in Schafisheim verbracht und angefangen, mich im Schulgarten, mit den SchülerInnen, den KollegInnen und Eltern wohlzufühlen.

Bei meiner Arbeit mit Kindern und natürlich auch durch meine eigenen Erfahrungen als Mutter eines 15-jährigen Sohnes erlebe ich immer wieder, wie gross die (schulischen) Herausforderungen für Jugendliche in dem Alter sind, wo sie in den Gartenbau-Unterricht kommen. Und gleichzeitig weiss ich, dass sie gerade an diesen Herausforderungen wachsen und in ihnen Samen gelegt werden, die in ihrem späteren Leben aufgehen (können).

Lassen Sie uns alle zusammen schauen, wie wir weiterhin gemeinsam Samen säen können.

Sabine Hustedt, Gartenbaulehrerin

Das Leben in die Hand nehmen Biografiewerkstatt

Ziele:

- Meinen roten Faden erkennen
- Distanz gewinnen • Krisen bewältigen • Visionen entwickeln
- Selbsterkenntnis/Welterkenntnis

Ich freue mich auf Ihre Anfrage!
Herzlich willkommen!

Stefanie Schär
Mob. 076 472 94 80
stefanieschaer@bluewin.ch
www.biografie-werkstatt.ch

Impressum

MITTEILUNGEN

Zeitschrift für Eltern und Freunde der Rudolf Steiner Schule Aargau. Erscheint halbjährlich. Die Verantwortung für die einzelnen Beiträge tragen die VerfasserInnen.

Auflage: 800 Ex.
Abo-Preis: CHF 25.–/Jahr
Herausgeberin: Rudolf Steiner Schule Aargau
Alte Bernstrasse 14, 5503 Schafisheim
Tel.: 062 892 05 20
info@steinerschule-aargau.ch

Redaktion: Michael Poblitzki,
Jan-Christoph von Deschwanden
Lektorat: Michael Poblitzki

Inserate: Iris Jallow-Jehle
info@steinerschule-aargau.ch

Layout: Andreas Merz,
amerz@com-merz.ch

Produktion: SCHMAEH
Offset & Repro AG
5420 Ehrendingen

EIN NEUER BACKRAUM

für das Holzofenbrot an der Rudolf Steiner Schule Schafisheim



Gerade rechtzeitig zum Basar wurde der neue Backraum für das Holzofenbrot fertig.

Beim ehemaligen Ofen mussten immer wieder Ritzen zugemörtelt, zugestopft werden um die Wärme halten zu können. Nach 7 Jahren haben wir uns entschieden einen neuen Backraum mit gefertigten Gewölbe-Schamottsteinen aufzubauen, Isolationsmatten darüber zu legen und dann die Sandsteine vom «alten» Ofen wieder als Abschluss aufzupflastern. Die Sandsteine sind aus dem Mettauertal im Aargau.

Am Weihnachts-Basar werden darin jeweils Zöpfe und diverse Brote aus ca. 180 kg Demeter-Mehl verbacken. Am Frühlingsfest sind es ca. 40kg Mehl.

Der Ofenbau war und ist eine Privatinitiative in Absprache mit der Schulleitung und wird von mehreren Sponsoren finanziert. An dieser Stelle möchte ich mich nochmals bedanken für alle kleinen und grossen Beiträge und vor allem auch Christian danken für die tatkräftige Mitarbeit am Ofenbau.

Das Bau- und teils auch Backteam mit Christian Fehlmann, Niklaus Bächlin, Franz Arnold und Denise Hünerfauth hat den Ofen anfangs November in Betrieb genommen und freut sich auf knusprig frische Holzofenbrote am Basar und am Frühlingsfest.

Denise Hünerfauth



Bei uns bekommen Sie das volle **DRUCK** Programm.



SCHMAEH
Offset & Repro AG
Print • Medien • Kommunikation

CH-5420 Ehrendingen
Telefon 056 221 68 21
www.schmaeh-druck.ch

Anthroposophische Gesellschaft

Troxler-Zweig Aarau

7.–28. Januar 2020:

Vier Vorträge von Marcus Schneider, Basel

Wegspuren Europas

Europäer sein heisst: Wissen, in welchen Spuren wir wandeln – das lässt erkennen, wohin der Weg führt.

- | | |
|-------------|---|
| Di, 7. Jan | Das Gelobte Land – von Moses zu Goethe |
| Di, 14. Jan | Die andere Welt – von Paracelsus zu Ita Wegmann |
| Di, 21. Jan | Der ferne Klang – von Merlin zu Richard Wagner |
| Di, 28. Jan | Der erinnerte Ursprung – von Echnaton zu Thomas Mann |

Ort:	Töpferhaus, Bachstrasse 117, Aarau
Beginn:	20.00 Uhr
Eintritt:	CHF 20.– (Schüler/Studenten freier Eintritt)

**Wilhelm
Geigenbau
AG**
Bachstr. 64
5034 Suhr
062 842 55 86

www.wilhelm-geigenbau.ch

Anthroposophische Gesellschaft

Troxler-Zweig Aarau

Mittwoch, 18. und 25. März 2020:

Öffentliche Vorträge von Johannes Greiner, Aesch BL

Hilfen und Gefahren auf dem Weg zur Freiheit

Ort:	Töpferhaus, Bachstrasse 117, Aarau
Beginn:	20.00 Uhr
Eintritt:	CHF 20.– (Schüler/Studenten freier Eintritt)



**Finden Sie die
passende Lösung für Ihren Garten.**



Thomas Frei GmbH

Gartenbau
Gartenunterhalt
Teichbau
Schwimmteichbau und Poolbau

5502 Hunzenschwil | 062 897 47 55 | 079 615 92 16
info@frei-garten.ch | www.frei-garten.ch

Ihr Fachspezialist für Ihre Gartenanlage.

